№ 9. Magdeburg, 26. Februar 1885. XVI. Jahrg.

Israelitische Wochenschrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Wöchentlich erscheint je eine Nummer der „Wochenschrift", des „Familienblatts" u. des „Litteraturblatts". Preis für alle drei Blätter bei allen Postämtern u. Buchhandlungen 3 Mark vierteljährlich. Mit directer Zusendung: jährlich 14 Mark, nach dem Auslande: 16 Mk. (8 fl., 20 Frcs., 8 Rbl., 4 Dollars). Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf., des „Litteratur-Blatts" à 15 Pf. des „Familien-Blatts à 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber:

Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Für Wahrheit, Recht und Frieden!

Inhalt:

Wochen-	Februar. 1885.	Adar. 5645.	Kalender.
Donnerstag .	26	11	Taanis Ester.
Freitag . . .	27	12	
Sonnabend .	28	13	תצוה (6,15). P. Sochaur.
Sonntag . .	März 1	14	Purim
Montag . . .	2	15	Schuschan Purim.
Dienstag . .	3	16	
Mittwoch . .	4	17	
Donnerstag .	5	18	

Auch „Gedanken eines Juden".

Audiatur et altera pars!

IV.

Eine Frage in den skizzirten „Gedanken" ist es werth, daß man alles andere darüber vergesse; die Frage: was haben die sogenannten Neugläubigen von ihrem Judenthume? —

Die Antwort darauf ist niederschmetternd: **„Nichts"!**

Doch nein: „Nichts" — das wäre nicht schlimm: aber sie haben viel weniger: nach außen Beschränkung, Zurücksetzung aller Art; nach innen aber bedeutende Opfer, u. zwar vor allem an Geld: die Gemeindesteuern sind nicht gerade gering, im Verhältnisse zu andern Confessionen horrend. Aber die Geldopfer sind noch nicht das einzige. Sie müssen ihre Ueberzeugung, den in jedem Menschen wohnenden Thatendrang zum Bessermachen nach eigener Einsicht, zum Opfer bringen, und zwar nicht aus äußerem Zwange, sondern aus dem alles lähmenden Pessimismus: es ist nicht besser zu machen! Es kann nur verschlechtert, nicht verbessert werden. — Die bisherigen Reformversuche, das sieht jeder, auch der äußerste Reformer, haben dem Judenthume nicht viel genützt, hier und da nur geschadet: äußerster Indifferentismus auf Seiten der sogenannten Neugläubigen, Zwiespalt in den Gemeinden, Haß, Denunziation, Verketzerungssucht, Liebäugeln mit der Orthodoxie und den Vorurtheilen der Menge, unter den Parteien selbst — das sind die Folgen der bisher im Judenthume unternommenen Reformen. Der „Neugläubige", der sich in ein Gemeindeamt wählen läßt — und auch der Verfasser der „Gedanken" soll in einer der ersten Gemeinden Deutschlands als „Repräsentant" gewirkt haben — kann nie nach seiner Ueberzeugung handeln, aus Ueberzeugung, daß ein Handeln nach seiner Ueberzeugung Schaden bringen würde. Der Neugläubige, der in sich und seinen Gesinnungsgenossen das offizielle Judenthum als erstorben sieht, muß so viele Opfer bringen, um eine... Leiche zu schmücken — für ihn ist es eine Leiche. — Und das schlimmste ist: die Zukunft bietet nicht nur keine Hoffnung auf Besserung, sondern auch keine Möglichkeit! Es ist bei aller Anstrengung der Phantasie gar nicht möglich, eine Möglichkeit zu ersinnen, wie diese Mißverhältnisse eine Lösung nach seinem Sinne jemals finden sollen.

Was hat nun der sogenannte „Neugläubige" von seinem Judenthum? Er fühlt den Juden nur von der — Schattenseite; die Lichtseiten des Judenthums sind für ihn nicht vorhanden. —

Vielleicht sind aber die „Neugläubigen" nur ein unbedeutender Bruchtheil des Judenthums, eine ephemere Erscheinung, über die die Zukunft zur Tagesordnung übergehen wird? —

Das ist nicht der Fall! Der numerisch bei weitem größte Theil des Judenthums gehört zu den sogenannten „Neugläubigen" dem Principe nach; bloß die Furcht, Schaden anzurichten, oder gar an dem Untergange des Judenthums zu arbeiten, verhindert viele, ihre Principien in der Praxis zu bethätigen. In der That gehört der bei weitem größte Theil der Juden in Deutschland zu den Neugläubigen, die für ihre modernen religiösen Bedürfnisse Befriedigung im Judenthum suchen, aber in der Constitution des Judenthums der Gegenwart keine Befriedigung finden können. Der jüdische Gottesdienst in seiner jetzigen Form widerspricht den Bedürfnissen von mehr als 90 Procent der deutschen Judenschaft. Das ist Thatsache: man sage, was man wolle! Es ist ein Glück, daß die Gebete hebräisch sind und nicht verstanden werden; deutsch . . . wären sie längst abgeschafft worden. Das Kaddisch-Gebet bildet nur darum noch ein so festes Band, weil es für den Ignoranten in der Glorie des Mysteriums erscheint. Unsere Gebete sind ich möchte sagen: zu gut für unsere Zeit; sie sind erhaben in ihren Principien und in ihrem Gehalte; aber die Form, die Einkleidung, die Ausdrucksweise, die Symbolisirung und — der Umfang, das Quantum, ist für eine andere Zeit berechnet. Wo kein „guter Chasen" ist, da ist der jüdische Gottesdienst dem größten Theil der Besucher langweilig, und nur durch die

berüchtigte „Judenschul-Unterhaltung" wird er erträglich; wo keine Predigt ist, da geht man aus der Synagoge so leer heraus, wie man hineingegangen, mit dem Gefühle: Gott sei Dank, es ist zu Ende! „*Zu Ende*"? Nein — schon nach Kedduscha läuft alles hinaus, bis auf die Paar alten Stammgäste. Kurz, es ist ein Jammer! —

Und die so große Zahl der Neugläubigen ist nicht im Abnehmen, sondern in rapidem Zunehmen begriffen. — Diese Behauptung wird man angesichts des der Orthodoxie zuneigenden Zuges in den letzten 2 Jahrzehnten bezweifeln. Dieser Zug zur Orthodoxie hat aber in ganz ephemeren Verhältnissen seinen Grund, und sieht man auf seine Ursachen, so muß man sagen: Die Zunahme der Orthodoxie ist die sicherste Garantie für ihren Untergang! Das klingt paradox, ist aber wahr: In Folge der Freizügigkeit sind die früher auf dem Lande zerstreuten, noch nicht vom Liberalismus des 19. Jahrhunderts erfaßten, orthodoxen Elemente an der Bildfläche des städtischen Lebens erschienen. Die liberalen städtischen Elemente aber wünschen nichts weniger, als mit diesem ländlichen Zuzug in Berührung zu kommen. Sie sind gewohnt, daß man den Juden nicht gleich an seinen mittelalterlichen Manieren erkenne, was bei diesem letztern gewöhnlich der Fall ist. Nun ist es eine vom Landleben her beibehaltene gute Gewohnheit, jeden Sabbath die Synagoge zu besuchen; darum bleiben die ursprünglichen städtischen Gemeindemitglieder der Synagoge fern. — Es ist dies nicht zu billigen, aber es ist Thatsache. — Auch eine rege Betheiligung an den Gemeinde-Angelegenheiten ist eine naturgemäße Eigenthümlichkeit der ländlichen Juden. Sie reißen also die Gemeindeämter an sich. Diese aus dem Lande zugezogene Bevölkerung findet ihre Befriedigung noch in den alten Formen, hält auch fest dran, würde auch eine Separirung im Gottesdienste nicht scheuen, wenn es die gewohnten alten Formen, in denen es sich so bequem gedankenlos beten und plaudern läßt, entbehren sollte. Die sogenannten Neugläubigen wollen aber auf die Zusammengehörigkeit mit den Altgläubigen nicht verzichten, weil sie in ihrer Besonderheit sich keiner jüdischen Eigenthümlichkeit bewußt sind, sich für keine zuverlässigen Säulen des Judenthums für die Zukunft betrachten zu dürfen glauben. Sie überlassen daher den ländlichen Zuzüglern die Führerrolle — und die Folge ist eine *scheinbare* Zunahme und Erstarkung der Orthodoxie bei den Juden.

In der That ist aber diese Phänomen das sicherste Anzeichen dafür, daß die jüdische Orthodoxie immer mehr abnimmt. Denn nichts wirkt zersetzender auf die Altgläubigkeit, als das *städtische Leben*. Die Schule, der Umgang in der Stadt wirkt bewußt und unbewußt in negativer Richtung; die gesteigerte Concurrenz in der Stadt macht den Sabbath als Geschäftstag unentbehrlich. So geht es immer vorwärts; und schon lange, ehe der zugezogene Landjude aufhört, sich für einen streng Orthodoxen zu halten, hat er schon aufgehört, es zu *sein*. — So wird die Zahl der sogenannten Neugläubigen immer größer, aber während überall die Erweiterung eines Kreises das Bestreben größerer Geltendmachung der darin herrschenden Grundsätze erweitert, ist hier das Gegentheil der Fall: die Neugläubigen selbst schaudern vor einem Regime in ihrem Sinne zurück, weil sie es für gleichbedeutend mit dem Ruin des Judenthums halten. Sie sind aus Ignoranz keines positiv jüdischen Inhaltes sich bewußt, um unter ihrer Firma ein Judenthum zu etabliren. —

Einen solchen Schauder hat der Verfasser der „Gedanken eines Juden" empfunden, wenn es wahr ist, daß er das Judenthum *verlassen* hat. Gegen seine Ueberzeugung zu allem „Ja" zu sagen, das drückte ihn mit der Zeit zu sehr, er zitterte davor, daß er eines Tages nicht mehr im Stande sein werde, „Ja" zu sagen, wenn seine Ueberzeugung „Nein" diktirte. Er wußte aber, daß er in seiner Gemeinde eine große Anzahl Gesinnungsgenossen habe; er zitterte vor der Möglichkeit, daß er eine Spaltung in seiner hochbedeutenden Gemeinde veranlassen könnte, und um solchen Schaden zu verhüten . . . . verließ er die Synagoge. Er glaubt damit dem Judenthum einen kleinern Schaden zugefügt zu haben; im Schooße des Christenthums hat das Judenthum eine Spaltung durch ihn nicht mehr zu fürchten. —

Das ist in den „Gedanken eines Juden" zwischen den Zeilen zu lesen. Wenn jemand das für zu spitzfindig hält, so ist er im Irrthum. Er mag nur bei den Führern der Orthodoxie herumfragen und er wird überall der ganz naiven Anschauung begegnen: Die „Reformer" können dem Judenthum keinen größeren Dienst leisten, als — ausgenommen sie wollten Orthodoxe werden — wenn sie vom Judenthum sich *lossagen*! Ich berichte nur Thatsachen, und ich glaube nicht, daß dem von orthodoxer Seite widersprochen werden wird.*)

Was soll nun daraus werden? Wo ist ein „Gilead", das „Balsam" für solche Wunden böte? —

Schreiber dies erklärt offen: *Erhaltung des Judenthums* ist ihm der höchste leitende Gesichtspunkt innerhalb des Judenthums. Er würde nicht im Geringsten vor der äußersten Consequenz zurückschrecken, er würde auch sagen: **aut Cäsar aut nihil**, entweder Orthodoxe, oder gar keine Juden, weg mit den Neugläubigen! — wenn er nicht der festen Ueberzeugung wäre, daß dies den *sichersten Ruin* des Judenthums bedeutete. Den sicheren Ruin darum, weil er nun einmal nichts dafür kann, daß er aus den Thatsachen die Ueberzeugung gewonnen hat, die Stabilität der Orthodoxie sei nicht für die Dauer lebensfähig, und die Stabilität der Orthodoxie sei von dem Judenthum eines *Moses*, eines *Jesajah*, eines *Esrah*, eines *Simon Hazzadik*, eines *Hillel*, eines *Jochanan ben Saccai* so entfernt, wie das Leder, in dem der Schulchan-Aruch eingebunden ist, von dem lebendigen Organismus, aus dessen Gefüge es herausgewachsen ist. — Für Jeden, der so denkt, wie Schreiber dies, erhebt sich das Schreckgespenst des absoluten Pessimismus, und schauernd fragt er sich und andere: Was soll geschehen? Was kann geschehen?

(Schluß folgt.)

Die Schulmänner-Conferenz in Berlin und der Normallehrplan für den israelit. Religionsunterricht.

Besprochen von J. Klingenstein in Ober-Ingelheim.

IV.

Nein, weder der Lehrplan noch der Unterricht darf zur *Parteisache* gemacht werden! Wir haben dafür die Zeugnisse der gewiegtesten Pädagogen; wir berufen uns auf das

*) Der orthodoxe Moniteur, der „Israelit", hat sich inzwischen mit cynischer Offenheit in diesem Sinne geäußert. In Nr. 103 des abgelaufenen Jahres schreibt er:

„*Hannover*. Herr Amtsrichter Dr. S. von hier ist mit seiner Famlie zur reformirten Kirche übergetreten. Dies Ereigniß erregt hier großes Aufsehen — *mit Unrecht; was soll derartige Menschen, die schon ganz unjüdisch erzogen sind, die alles spezifisch Jüdische längst von sich abgestreift haben, noch an das Judenthum fesseln?* Solche Juden sind nicht stark genug, irgend welcher Versuchung zu widerstehen. Der geringste Windstoß entführt die vergilbten Blätter; aber der lebensstarke Baum des Judenthums grünt und blüht bis in alle Ewigkeit." — —

Ich fasse diese offene Erklärung so auf: alle Juden, die das spezifisch Jüdische von sich abgestreift haben, sind *vergilbte* Blätter, die abfallen werden, abfallen *sollen*, damit die *grünen* Blätter mit „spezifischem Judenthum" allein den Schmuck des Stammes darstellen. *Also alle, die den Sabbath* 2c. *nicht mehr halten, sollen sich taufen lassen*. — Denken auch die prinzipiellen Gegner des „Israelit" so in diesem Punkte? Sollen die, nur dem Geiste nach dem Judenthume angehörenden Juden, lieber Juden bleiben, *oder ist es im Interesse des Judenthums*, wie der „Iraelit" sagt, daß sie *Christen werden?*

(In ähnlichem Sinne, wenn auch in weniger cynischer Form, orakelte auch das in *Hannover* selbst erscheinende romantisch-orthodoxe Blatt: daß alle *Ganz*- und *Halb*reformer am Taufbecken enden oder *orthodox* werden würden. Wir erhielten die betr. Nr. zur Zeit von einem mit der Orthodoxie liebäugelnden Rabbiner mit der Randbemerkung zugesandt: „Wo die religiösen Gebräuche nicht mehr geübt werden, da sind die Taufen nur eine Frage der Zeit!" Ob diese Herren denn gar nicht ahnen, welches Armuthszeugniß sie damit dem Geiste des Judenthums ausstellen! Red.)

verständige Urtheil jedes sach- und fachkundigen Lehrers. Wir haben uns neuerdings in demselben Sinne auch anderwärts*) ausgesprochen. Dort haben wir auch angedeutet, was der Lehrer zu thun hat, wenn er in die Lage kommen sollte, Etwas zu lehren, was nicht nach seiner individuellen religiösen Ueberzeugung ist.**)

Allein — die Herren Orthodoxen haben doch mit so freudiger „Genugthuung und Anerkennung" die Erklärung des Herrn Dr. Kristeller im Namen des Gemeindebundes begrüßt, daß der Bund für die Verhandlungen und deren Ergebniß keinerlei Verantwortung trage! Was doch die Herren sich Alles einbilden und zu ihren Gunsten auslegen wollen!***) Es thut uns wirklich leid, denselben diese ihre Freude ganz und gar nehmen zu müssen, da wir für ihre „Genugthuung und Anerkennung" durchaus kein Verständniß haben. In solche Netze fängt man doch weder einen Herrn Dr. Kristeller, noch ein anderes Mitglied des Gemeindebundausschusses!

Wenn irgend eine Behörde oder Vereinigung Sachverständige, Männer vom Fache, zur Erörterung einer ganz bestimmten Frage beauftragt, wer trägt denn die sachliche Verantwortung? Doch selbstverständlich die hierzu berufene Fachkommission. Wozu wäre sie sonst da? Und hier waren die meisten Herren noch nicht einmal „berufen", sondern von ihren resp. Vereinen delegirt. Der Gemeindebund trägt also nicht einmal für die Berufung der einzelnen Personen Verantwortung.

Gestatten Sie mir noch ein Wort. Man hat am Schlusse der Conferenz in sehr bewegten Ausdrücken die „armen" Lehrer bedauert, die nun wieder getäuscht sind, denen kein fertiger Lehrplan von der Versammlung geboten wird, deren Delegirte mit „leeren Händen" heimkommen. Wir gestehen, daß das Wort „arme Lehrer" uns immer und überall sehr unangenehm berührt. Es hat stets einen Beigeschmack von Mißachtung und die es im Munde führen, sollten an anderer Stelle einwirken, daß es keine armen Lehrer gäbe, weil die Lehrer eben nicht arm sein dürften, nicht arm sein sollten. Doch hier war es am allerwenigsten am Platze; hier hätte es im Sinne des Redners heißen müssen: „unwissende" Lehrer! Diejenigen, welchen die generellen Bestimmungen des Normallehrplans Nichts sind, und welche aus ihm unter Zuhülfenahme der 4—5 übrigen mehr specialisirten Pläne nichts machen können, sind eben geistesarm, und würden mit jedem andern, auch dem specialisirtesten Lehrplane Nichts anzufangen wissen. Es fehlt ihnen dann leider am Besten, an pädagogischer und didaktischer Schulung. Steht man in einzelnen unserer jüdischen Lehrerseminarien etwa noch auf dem Boden der Regulativpädagogik? Bietet man vielleicht unseren jüdischen Seminaristen eine dürftige „Schulkunde", statt sie an den lebendigen Quellen der Pädagogik zur Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit heranzubilden? Glaubt man in eitler Anmaßung immer noch, daß sachliches Wissen die Befähigung zum Lehrerberufe an sich schon gebe? Hat man etwa nöthig, sachverständigen Lehrern die Geistesnahrung, die sie ihren Schülern zu bieten haben, in kleinen Rationen vorzuschneiden?

Wir hatten das Vergnügen, eine kurze Zeit unter den Zöglingen des Oberkursus des jüdischen Lehrerseminars zu Berlin zu verweilen. Dort sahen wir einen Gedanken verwirklicht, den wir in unserer bescheidenen Lehrerwirksamkeit und fesseln, sie begeistern". Die Lehren der Päda-

*) In einem Artikel: „Religionsunterricht, unsere Zukunft", in den populär-wissenschaftlichen Monatsblättern von Dr. Brüll. (Wir haben uns den Artikel kommen lassen und gedenken, sobald der Raum es gestattet, ihn inhaltlich den zahlreichen Lehrern unter unseren Lesern mitzutheilen. Red.)

**) Vielleicht ist den mit der Geschichte der Pädagogik bekannten Lehrern auch der diesbezügliche Streit Diesterweg's mit dem streitbaren Bischof Kettler von Mainz noch erinnerlich. Diese Fälle bleiben sich überall gleich.

***) Die Orthodoxen haben so ganz Unrecht nicht, wenn sie das Coquettiren mit ihnen in ihrem Sinne auslegen. Red.)

im Stillen schon lange gehegt, vielleicht auch hier und da schon einmal ausgesprochen haben. „Die Lehren der Pädagogik sind der Religion nahe verwandt. Wie diese muß die Pädagogik das Gemüth ihrer Jünger erfassen, ihnen Geist erheben gogik werden gestützt und getragen von den Lehren und Heilswahrheiten des Judenthums". Und als da in Berlin die Lehren der Pädagogik von den frischen, jungen Menschen mit hebräischen Beweissätzen aus der Bibel belegt wurden, da durften wir uns sagen: Diese geistig frischen Jünger des jüdischen Lehramts werden einst in ihrem Berufe ihr Theil an „Menschenbildung", „im Dienste des Wahren, Guten und Schönen" — und an der Regenerirung des Judenthums freudig leisten. Diese und noch sehr viele andere Lehrer werden auch wissen, was sie mit den Plänen machen, die ihnen bald vom D.-J. G.-Bund geboten werden. Darum gebührt den Leitern des D.-J. G.-B. immerhin unser Dank für die Berufung der Conferenz. Der Segen wird schließlich doch nicht ausbleiben. כי לא אלמן ישראל.

Schließen wir darum hier mit dem Wunsche: Tüchtige, pädagogisch durchgebildete und kenntnißreiche jüdische Lehrer — sie sind die Hoffnung und die Zukunft Israels!

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Magdeburg. Zur Colonisationsbewegung! Wie es den Zeloten für die Paläſtinaerwerbung zur Gewohnheit geworden ist, alles ihnen Ungünstige abzuleugnen und Hoffnungsreiches zu erdichten, das haben bisher nur sogenannte „Antinationale" der Oeffentlichkeit geschildert. Jetzt klagt aber ein „Nationalgesinnter" selbst darüber — weh' ihm, wie wird er überschüttet werden mit Fluch- und Schimpfreden — und zwar Einer, der's wissen kann, Herr Frumkin, der Redakteur der in Jerusalem erscheinenden „Habazeleth". Dieser klagt in einem, an seinen Bruder nach Wien gerichteten (vom 29. Teweth pr. datirten Schreiben, daß der wackere „Ibri" veröffentlicht) also: „Gar wunderlich anzuschauen ist die Liebe, in welcher der Redakteur des „Hamaggid" zum heiligen Lande glüht. Alle Berichte über Verordnungen und Befehle der Regierung, welche der Colonisation gegnerisch lauten, werden als „erlogen" hingestellt, freilich ohne den geringsten Versuch des Beweises. Anstatt dessen heißt es da: „Augenscheinlich erlogen". Manchmal wird das noch verstärkt mit den Worten: „Wie aus Berichten, die wir empfangen, hervorgeht", oder — und das ist der Haupttrumpf: „Aus sehr guter Quelle erfahren wir". Mit solch lügenhaften, nichtssagenden Redensarten wurden die Verbote des Landankaufes behandelt und Hunderte in's Elend gestürzt, die den erlogenen Redensarten des „Hamaggid" mehr geglaubt haben, als den Warnungen treuer Freunde. Das frevelhafte Spiel hat sich wiederholt gegenüber den Berichten, daß die Regierung den Erbauern von Häusern in den neuen Colonien den Proceß gemacht hat. — Uns scheint das nicht der rechte Weg zu sein, der Israel zur Besiedelung Palästina's führt. Nicht dürfen wir in Strömen das Lebensblut unserer Brüder zur Befruchtung ergießen über den Weinberg des Herrn!" — Der in voriger Nr. angekündigte Protest aller Gemeindeverbände in Palästina gegen die Colonisation ist nunmehr in hebräischer Sprache unterzeichnet von 80 der angesehensten Männer, meist Vorstehern, erschienen; derselbe ergeht sich in den schärfsten Ausdrücken gegen Alle, die die Colonisation Palästina's anstreben, sie nennt das Ganze eine schwindelhafte, vom Irrgeiste der Verkehrtheit eingegebene Idee (רעיון רוח עועים) und macht die hebräischen Blätter in denen der „Lügengeist Satans umherspringt" für das daraus entstehende Unglück verantwortlich. „Hameliz" will trotzdem, daß man den „Machazis Haschekel" zu diesem Zwecke sammle; ein Correspondent des „Iwri" fordert Rechnungslegung über die vielen bereits gesammelten Gelder, die verwirthschaftet worden sind. Hoffent-

lich giebt kein deutscher Jude auch nur einen Pfennig hierzu, sondern läßt seine Purimspende in diesem Jahre der Alliance Israelite Universelle zukommen!

Vom Rhein. Eine Artikelserie über den jünst verstorbenen Eduard About beginnt „Arch. isr" mit einer Betrachtung, welche wir deutschen Rabbiner und jüdischen Schriftsteller in Deutschland wohl schon oft angestellt, aber kaum gewagt haben, sie unseren Gemeinden und unserem Publikum so deutlich zu sagen. Es heißt dort: die in Geld bestehenden Wohlthaten machen weniger Eindruck auf Israels Gedächtniß als Dienste, die durch das Wort oder die Feder erwiesen sind. Nur werden die Vertheidiger dieser Art, die es in seiner Mitte findet, viel weniger populär bei ihm, als die Fremden, die ihm ihren Beistand leihen. Es gilt besonders bei unseren Glaubensgenossen: Niemand ist Prophet bei sich zu Hause! Aber wer zu ihren Gunsten gegen die Verkennung des Rechtes und die Verletzung der Menschlichkeit seine Stimme erhoben hat, der Redner, der Schriftsteller, der Dichter ist sicher — sobald er nicht Israelit ist — schnell Zuneigung, Dank, Verehrung, Begeisterung bei unseren Glaubensgenossen zu finden. Der Namen des Abbé Gregoire ist unendlich mehr bekannt und geehrt, als der von Mendelssohn. (Bei uns ist Professor Delitzsch z. B. mehr gelesen als Jellinek u. s. f.). Man wird sagen: Ja dieser Unterschied ist berechtigt, die ungleiche Behandlung ist natürlich, weil der Fremde, der uns eine Freundlichkeit erweist, verdienstvoller erscheint, als der Bruder, der uns mit Liebkosungen überhäuft. Mag es drum sein! Jedoch man sollte nicht allzusehr die brüderliche Zuneigung abschrecken. Denn jede Sache, welche ihre gelegentlichen Fürsprecher mit Kronen ziert, indeß sie ihre beständigen Vertheidiger dem Vergessen preisgiebt, setzt sich der Gefahr aus, später weder Fürsprecher noch Vertheidiger zu haben!

AL. **Dresden,** Ende Februar. Nach, wie üblich, vorhergegangenem Gottesdienst mit Predigt des Herrn Oberrabbiner Dr. Landau fand Sonntag Abend 8 Uhr im Saal des Belvédère das in d. Bl. schon avisirte, von ca. 90 Herren besuchte Chewra-Festessen statt, dem die Spitzen der Gemeindevertretung beiwohnten und das in ungetrübter, harmonischer Stimmung verlief. Geistvolle und anregende Trinksprüche würzten das Mahl. Herr R.-A. Vorsteher Emil Lehmann besprach in längerer Rede die Geschichte beider Wohlthätigkeitsvereine (s. Nr. 7), die antisemit. Zeitströmungen, die immer wieder erstarkende Brüderlichkeit und gipfelte im Hoch auf Kaiser, Kronprinz und König Albert. Des würdigen Herrn Oberrabbiners Toast galt dem Gemeinderath, den Vorstand der Wohlthätigkeitsvereine und schließlich der allgemein verehrten, von schwerer Krankheit wiedergenesenden Vorsteherin des Frauenvereins Frau R.-A. Lehmann. Dem folgten nun im bunten Aufeinander Toaste auf die HH. Oberrabb. und R.-A. Lehmann (von H. Deput. Moritz Eger) auf die durch Wohlthätigkeit und Gemeinsinn hervorragende Familien Bondi, speciell H. Vorst. Jos. Bondi, dessen 25jähr. Vorst.-Jubiläum bevorstehe (von Herrn R.-A. Lehmann) auf die Frauen (von Herrn Sensal Jakobi) auf die „Alliance" resp. deren Vertreter dem Oberrabbiner (von Herrn Deput. Mehrländer) und zum Schluß warb nochmals für die „Alliance" in warmen Worten Herr Oberrabbiner Dr. Landau.

Noch sei erwähnt, daß eine angenehme Abwechselung musikalische und gesangliche Vorträge des Herrn Obercantor A. Wolfsohn und Violisten Herrn Arthur Wallerstein boten und in dankenswerther Weise die Versammlung erfreuten.

Posen. Aus der letztwilligen Verfügung des jüngst verstorbenen Commerzienraths Samuel Jaffé theilen wir die einleitenden Worte des Entwurfs zu der von ihm letztwillig angeordneten Stiftung mit, die wegen der echten Religiosität, die darin weht, einer weiteren Verbreitung durch Ihr gesch. Bl. würdig sind. Sie bekunden am besten, in welchem Geiste das Judenthum seine Bekenner erzieht. Sie lauten: „Ich scheide aus diesem Leben, indem ich Allen, die mir jemals Leid angethan, aus ganzem Herzen vergebe und Verzeihung von Denjenigen erbitte, die ich bewußt oder unbewußt beleidigt oder gar gekränkt habe. Unrecht habe ich mit Wissen und Willen Niemand zugefügt. Bis zum letzten Augenblicke meines Lebens hat der feste, unerschütterliche Glaube an Gott und die Unsterblichkeit der Seele mich nicht verlassen.

Die Religion war mir stets als Leitstern bei meinen Handlungen und auf meinen Lebenswegen als Anhalt zur Seite, die in mir die Ueberzeugung befestigte, daß nicht nur meine Glaubensgenossen, sondern die Frommen, d. h. die guten und braven Menschen aller Confessionen der Barmherzigkeit Gottes und des jenseitigen Lebens theilhaftig werden. Gleichwohl glaube ich, daß der Mensch die Verpflichtung hat, in Treue und Hingebung bei der Religion seiner Väter zu bleiben und den Weg nicht zu verlassen, den sie gewandelt haben! Nichts in der Welt würdigt den Menschen so herab als Treubruch gegen seine Mitmenschen, geschweige gegen seine Vorfahren, mit denen er ja stets in verwandtlichem Zusammenhange bleibt, und denen er ja sein Dasein verdankt und mit welchen er sich schließlich wieder vereint.

Ich bitte daher meine Kinder und Nachkommen inständigst, der angestammten Religion für alle Zeiten treu zu bleiben und dadurch Anderen als leuchtendes Beispiel zu dienen. —

In welchem Sinne ich meine hier ausgesprochene religiöse Ansicht auffasse, will ich durch folgende Bestimmung darthun.

Es soll von meinem Vermögen vorweg die Summe von Hunderttausend Mark in sichere Zinsen tragenden Hypotheken zur Erhaltung einer unter dem Namen „Samuel und Emilie Jaffé'schen Stiftung" zu gründenden wohlthätigen Stiftung verwendet werden. Die Zinsen des Kapitals werden alljährlich zur Hälfte für jüdische und zur Hälfte für christliche Bedürftige, doch verschämte Arme, verwendet.

Die Gaben sollen nicht unter 40 Mark und nicht über 300 Mark für ein Jahr an eine Person gewährt werden, die sich alljährlich bei denselben Personen wiederholen können.

Die Anfertigung des Status für diese Stiftung behalte ich mir noch vor; sollte dies jedoch nicht geschehen sein, so verpflichte ich hiermit meine Erben resp. meine Schwiegersöhne längstens 12 Wochen nach meinem Tode die betreffenden Bestimmungen festzustellen und die Curatoren zur Verwaltung der Stiftung zu wählen; ich wünsche, daß ein Theil derselben aus ihrer Mitte gewählt werde".

Bromberg, 16. Februar. Gestern Abend 10 Uhr verstarb nach längerem Krankenlager der Rabbiner Dr. Jul. Gebhardt. Der Synagogengemeinde hierselbst gehörte der Verstorbene 33 Jahre als Prediger an. Er war ein Kanzelredner von seltener Begabung und der erste jüdische Prediger, der in der Provinz Posen die deutsche Predigt einführte. Der Verstorbene ist in Tirschtiegel (Prov. Posen) als der Sohn des jüdischen Lehrers Wilhelm Gebhardt im Jahre 1810 geboren, seine Universitätsstudien absolvirte er in Leipzig und Berlin und promovirte in Leipzig auf Grund einer exegetischen Arbeit über den Propheten Hosea. 1842 trat er sein erstes Rabbinat in Wreschen, 1847 sein zweites in Gnesen an, woselbst er viele Widerwärtigkeiten und Kämpfe wegen der von ihm angestrebten geringfügigen Reformen zu erdulden hatte. Der Gemeinde Bromberg gebührt das Verdienst, den Werth dieses Mannes erkannt und stets gewürdigt zu haben. Im Juli 1852 trat er sein hiesiges Amt an, und erwarb sich die Liebe und Achtung Aller, auch der Nichtglaubensgenossen, was sich auch bei der am 18. stattgehabten Beerdigungsfeierlichkeit zeigte, zu der außer der gesammten Gemeinde u. A. auch Oberbürgermeister Bachmann, Bürgermeister Peterson, Stadtrath Minde nebst mehreren anderen Stadträthen, Direktor Dr. Gerber, Direktor Dr. Gerth, viele Lehrer der Realschule u. s. w. erschienen, welche auch in dem aus mehreren tausend Personen aller Confessionen und Stände bestehenden Trauerzuge zum jüdischen Kirchhofe

folgten. Die Gedenkfeier im Tempel wurde nach einem Orgel-Präludium und einem Sologesang des Cantors mit dem Vortrage eines Trauergesanges seitens des Tempelchors eingeleitet. Hierauf schilderte der zu seinem Nachfolger gewählte Rabbiner Dr. Klemperer aus Landsberg a. W. in längerer und ergreifender Rede die hohen und vielen Verdienste, die sich der Verstorbene, ein mit seltenen Geistes- und Herzensgaben besonders begnadeter Amtsbruder, nach allen Richtungen hin zu erwerben gewußt hatte. In sehr geistreicher Weise setzte er die mannigfachen Eigenschaften des Verblichenen auseinander, deren man nicht entrathen kann, um so erfolgreich für eine Reformirung im Judenthum einzutreten, wie es vom Verstorbenen in der Provinz Posen geschehen sei. Hierauf hielt Herr Rabbiner Dr. Rippner aus Glogau eine geistvolle, gleichfalls sehr ergreifende und auf die Zuhörer tief einwirkende Betrachtung über die Wirksamkeit seines verstorbenen Amtsbruders. „Sie war reich an Erfolgen, aber nicht frei von Sorgen und Mühen, die der Verstorbene mit seltener Energie, mit unermüdlichem Arbeiten und mit treuer Hingabe an seinen Beruf durch Wort und That bewältigte, um unentwegt das schöne und hohe Ziel zu erreichen, das er für das moderne Judenthum, für die ganze Menschheit erkannt und mit Gottes Hilfe auch größtentheils zum Segen Aller erlangt hat. Die Wandlungen, welche das Judenthum ohne Aufgabe seiner tausendjährigen Grundlehren im modernen Zeitgeiste durchmachen mußte, vollzogen sich nicht so leicht; dem Verstorbenen aber gebührt das Verdienst, daß er im richtigen Verständniß des Zeitgeistes diese Reformation zeitig in die Hand nahm, und — was die vielen hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen am besten charakterisire — sie treu den jüdischen Glaubenssätzen zur Befriedigung und zum Segen aller seiner Glaubensgenossen hier durchführte. Sein ist auch das Werk, die neue Synagoge, in welchem sein Geist und sein Streben fortleben wird.“ Nachdem ein Schlußgesang die Feier beendet hatte, wurde der Sarg von den Mitgliedern des Repräsentantenkollegiums zum Leichenwagen getragen; und um 3¼ Uhr setzte sich der nach Tausenden zählende Trauerzug, dem mehr als 50 Wagen folgten, in Bewegung. Auf dem neuen jüdischen Friedhofe wurde der Sarg unter Begleitung eines Chorgesanges an das Grab getragen, und hier hielt Herr Rabbiner Dr. Oppenheimer aus Thorn eine angemessene Grabrede, in der er die häuslichen Tugenden des Verstorbenen besonders hervorhob. Nach dem üblichen Schlußgebete widmete der Vorsteher der Synagogengemeinde, Herr Bankier Louis Aronsohn, dem Verstorbenen noch einen längeren Nachruf mit dem Danke für die segensreiche Thätigkeit des Verblichenen, welche den Frieden der Gemeinde stets erhalten habe, und deren Andenken fortleben möge zum Segen für die ganze Gemeinde!

Zahlreiche Kränze wurden auf das frische Grab niedergelegt. Nicht blos aus den nächstgelegenen Städten, wie Nakel (dessen Rabbiner Dr. Perlitz auch erschienen war), Schubin, Fordon, Schulitz, Krone a. B. 2c. sondern bis aus Königsberg i. P. waren Deputationen der Synagogengemeinden eingetroffen, um ihre Theilnahme an dem großen Verluste der hies. Gemeinde auszudrücken. — Möge es dem gewählten Nachfolger gelingen, im Geiste des Verstorbenen zu wirken und sich eine gleiche Liebe wie der Selige in allen Kreisen zu erwerben, damit unsere Gemeinde wie bisher als Mustergemeinde in der ganzen Provinz dastehe. In dieser Zuversicht liegt unser Trost.

Hamburg, 20. Februar. (Or.-Corr.) Am jüngsten Dienstag beschloß Herr Ober-Rabbiner Dr. Isaacsohn den diesjährigen Cyclus seiner Abendvorträge in dem „Verein für jüdisch-wissenschaftliche Vorträge“ mit einer Lebensschreibung des Maimonides. Der Redner beschränkte sich in seiner geistreichen Weise, wie es so seine Art ist, nicht darauf, ein Bild dieses unsterblichen Genius auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft zu entwerfen und seinen Zuhörern vor die Seele zu führen, er gab vielmehr Proben jenes eminenten Geistes, schilderte die Kämpfe mit den Zeitgenossen und knüpfte daran manche schöne Parabel des Talmuds, welche sich hie und da passend einfügen ließ.

Das Auditorium, welches in Anbetracht der religiösen Ansichten, aus sehr heterogenen Elementen zusammengesetzt war, folgte dem Redner mit ungetheiltem Interesse und wird mit uns bedauern, daß diese Vorträge, welche in der Synagoge „Neweh-Scholaum“ seit fünf bis sechs Jahren abgehalten wurden, mit dieser wohl in diesem Jahre noch aufhören werden.

Aus Gründen, welche wir verschweigen wollen, weil sie sich nicht zur öffentlichen Besprechung eignen, hat Herr Dr. J. sich entschlossen, seine Wirksamkeit für genannte Synagoge einzustellen und ist es nicht wahrscheinlich, daß es von Neuem zu einer Einigung kommen wird. Rein objectiv, wie wir es gewohnt sind, Ihnen zu berichten, wollen wir weder für noch gegen ihn Partei nehmen, doch beklagen wir das Verschwinden des Herrn Dr. J. von dem Schauplatze seiner bisherigen Thätigkeit nicht nur um dieser selbst willen, sondern auch des indirekten Einflusses wegen, welchen sein ferneres Wirken auf die Organe des Synagogen-Verbands ausgeübt haben würde. Denn es ist nicht zu verkennen, daß mit dem Inslebentreten der obengenannten Synagoge ein neues Streben auch die jüngeren Mitglieder des Delegirten-Collegiums des Synagogen-Verbands ergriffen hat. und daß der, wenn auch nur geringe Fortschritt, welcher sich in dieser Richtung in neuerer Zeit bemerkbar macht, darauf zurückzuführen ist. Es wäre nach unserer Ueberzeugung der anfänglichen Minorität jener Collegiums nie gelungen, eine Revision der Statuten in diesem Sinne durchzusetzen, wäre nicht die Furcht vorherrschend gewesen, der Anhang des Dr. J. würde zu mächtig werden; und wer weiß, ob nicht durch den Rücktritt desselben die frühere Lethargie wieder an die Stelle tritt. Zwar dauern die Bemühungen fort, die neue Synagoge auch ohne Mitwirkung des Dr. J. zu erhalten — wenngleich der bisherige Vorstand in der General-Versammlung sein Amt niedergelegt hat — doch scheint es mehr als zweifelhaft, ob es möglich sein wird, eine jüngere Kraft zu erwerben, welche ihn auch nur annährend zu ersetzen im Stande sein möchte; namentlich da die Mittel, welche der Synagoge zu Gebote stehen, nicht sehr reichlich vorhanden sind und die Opferwilligkeit in solchen Dingen nirgends geringer ist, als gerade in Hamburg. Es soll in einigen Tagen wiederum eine Versammlung stattfinden, wir wollen hoffen, daß wir uns nicht getäuscht haben.

Oesterreich-Ungarn.

Brünn, im Februar. (Or.-Corr.) Von den drei Dingen, auf welchen nach dem bekannten Ausspruche Rabbi Simon b. Gamaliels die Welt beruht, ist in der letzten Phase der Entwicklung des Judenthums das erste, die Thora, am stiefmütterlichsten bedacht, besonders von seiten derjenigen Factoren, welche die Geschicke des Judenthums zu lenken haben. Man hat überall prachtvolle Bethäuser errichtet, die alten renovirt, man hat selbst in den kleinsten Gemeinden den Cantor mit Talar bekleidet und ihm ein paar Schreihälse zur Seite gestellt, die einen Chor darstellen sollen. Doch sind wir auch keineswegs willens, die Errungenschaften der Neuzeit zu verkennen. Die „Wohlthätigkeit“ ist besser organisirt, wenn auch darin noch Vieles zu wünschen bleibt, kurz, wir können was Abodah und Gemiluth Chassadim betrifft, einen Fortschritt zur Besserung keineswegs in Abrede stellen.

Hingegen hat in Oesterreich und speciell in Mähren die jüdische Wissenschaft in den letzten 50 Jahren schaudererregende Rückschritte gemacht. Nun fällt es mir bei Leibe nicht ein, das Wesen der Jeschiba von den Todten, wohin sie rechtmäßig gehört, zu erwecken. Gerade im Gegentheil wünschte ich selbst ihre Reste in Ungarn und Galizien gleichfalls dahin, wohin sie von rechtswegen gehören, in das Bereich der Vergangenheit. Man hat aber das Alte einfach

weggeräumt, ohne daran zu denken, etwas neues zu schaffen.

Die confessionelle Schule hat zwar de lege aufgehört, wenn sie auch de facto noch existirt, nämlich da, wo die Juden in czechischen Orten wohnen, oder besondere territoriale Gemeinden bilden. Die Herren Lehrer solcher eigentlichen Judenschulen sind, obwohl sämmtlich Juden, zumeist die eifrigsten Verfechter der Ausschließung der geistlichen Ueberwachung, weil sie derlei Dinge von ihren christlichen Collegen in den Bezirkslehrerconferenzen häufig zu hören bekommen, wiewohl sie vergessen, daß diese Herren, welche nach der theresianischen Schulordnung einfach als Gehilfen des Katecheten bestellt waren und in der Concordatszeit in dem Pfarrer ihren unbedingten Vorgesetzten anerkennen mußten, ein ganz anderes Recht haben, hier mitzusprechen, als die jüdischen Lehrer, welche zu der Gemeinde in keinem schlimmeren Verhältnisse standen, als Rabbiner und Cantoren noch heut zu Tage. Diese jüdischen Lehrer sind es, die in ihrem Stolze, Staatsbeamte zu sein, den Religionsunterricht, für welchen sie doch besonders bezahlt werden, in jeder möglichen Weise zurücksetzen. Dabei sind die Herren selbst in ihren eigenen Kenntnissen nie über das Cheder-Wissen hinausgekommen. An wissenschaftlicher Begründung ihrer Kenntnisse, an pädagogischer Erfassung ihrer Aufgabe fehlt es ihnen ganz und gar. Nun treten die Zöglinge solcher Lehrer mit 10 Jahren in ein Gymnasium ein. Hier sollen sie neben biblischer und nachbiblischer Geschichte und Religionslehre bei höchstens zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden auch die Lectüre der Bibel im Urtexte betreiben. Daß dies zu reiner Formsache herabsinken müsse, ist ganz klar, umsomehr, wenn man bedenkt, daß sie neben Mitschülern zu sitzen kommen, welche noch mit dem hebräischen Alphabet zu kämpfen haben. Fragen wir uns bei solchen Umständen, wo ist die Möglichkeit geboten, daß ein junger Mann, der die öffentliche Schule besucht — und darauf müssen wir im Interesse der Gleichberechtigung unserer Cultusfunktionäre mit denen anderer Culte unbedingt bestehen — zum Studium der jüdischen Theologie übergehen könnte, so müssen wir die Frage entschieden verneinend beantworten. Der jüdische Theologe muß in die Hochschule eine gründliche Kenntniß der hebräischen Formenlehre, ein besseres Verständniß des erzählenden Theiles der Bibel mitbringen. Er muß fähig sein, leichtere talmudische Stellen zu lesen, er soll nach meiner Ansicht den halachischen Stoff der Mischna und der ihr verwandten Werke ebenso beherrschen, wie er das mosaische Gesetz in wissenschaftlich exegetischer Auffassung ohne Rücksicht auf talmudische Erklärung kennen soll. Er soll mit einem Worte befähigt sein, bei seinem Uebertritte in die Hochschule wissenschaftlichen Vorlesungen folgen zu können. Diese Möglichkeit muß geschaffen werden, denn man kann den Bau eines Hauses nicht beim Dache beginnen. Müssen ja alle Fachmänner, wenn auch, was ich zugeben will, dieser Vergleich, wie die meisten seiner Collegen etwas hinkt, erst gründlich theoretisch gebildet sein, ehe sie zur Praxis übergehen. Für den jüdischen Theologen sind die Bestimmungen der Homelitik und des Schulchan Aruch Praxis. Das ist eine um so weniger anfechtbare Thatsache, als bisher es noch Niemandem eingefallen ist, von dem Rabbinats-Candidaten zu verlangen, daß er gleich den Juristen und Medicinern bei einem älteren Rabbiner eine Zeit lang prakticiren.

Zu der Nothwendigkeit einer Vorbereitung für den theologischen Unterricht kommt noch ein Umstand. In dem Judenthume darf keine schroffe Scheidewand zwischen Laien und Fachmännern bestehen. Der gebildete Jude muß bei der gegenwärtigen Organisation der Gemeinden in der Lage sein, ein sachliches Urtheil über manche Fragen abzugeben. Er muß als Mitglied des Vorstandes, des Bezirks, ja des Landesschulrathes die Fähigkeit besitzen, ein Urtheil über die Befähigung eines Rabbiners, eines Religionslehrers, eines Cantors abgeben zu können. Dazu ist eine Schule nothwendig, die ihm während der Gymnasialzeit außerhalb des obligaten Unterrichtes die nöthigen Kenntnisse beibringe. Schon vor 18 Jahren hat sich eine von der Regierung einberufene Versammlung von jüdischen Gemeinden **Mährens** mit der Frage eines Proseminars zu befassen gehabt. Nun ist dieselbe Frage von neuem in Fluß gebracht. Hoffen wir, daß sie diesmal nicht blos akademisch behandelt werde. Mähren verfügt über einen Fonds von mehr als einer Million Gulden, dessen Erträgniß für jüdische Zwecke verwendet werden soll. Bisher hat dasselbe zur Aufbesserung der Gehälter der Cultusbeamten, zur Subvention der Gemeinden, kurz nur zu Cultus- und Wohlthätigkeitszwecken, Abodah und Gemiluth Chassadim, gedient. Hoffen wir, daß er künftighin auch der Thora, der jüdischen Wissenschaft, dienen werde, und daß die Curatoren des Landesmassafondes beherzigen werden den Ausspruch der Weisen von Lydda: „Wichtiger als Cultus ist die Lehre des Glaubens, denn nur sie fördert die That".

D.

Ungarn. In St. Gioergy ließ die Stadtbehörde den jüdischen Kirchhof schließen, angeblich weil er zu nah an der Stadt sei; wobei nicht in Rücksicht gezogen wurde, daß die Höfe der in den Städten und Dörfern gelegenen Kirchen zugleich Kirchhöfe in gebräuchlichem Sinne des Wortes sind. Daß der Beschluß nur gefaßt worden ist, um die Juden zu chikaniren, zeigte sich bald darin, daß kein Bürger es wagte, der Gemeinde eine Parzelle zur Gräberstätte zu verkaufen und daß, als die Stadt durch den Obergespann angehalten wurde, aus ihrem Besitze ein Stück herzugeben, eine steile Felsklippe den Juden zur Verfügung gestellt wurde. Darüber erbost, schenkte der Obergespann ein ihm gehörendes in der Nähe der Stadt gelegenes Gartenstück der Gemeinde.

— Ein Märtyrerleben schildert der geistvolle Correspondent des „Iwri" aus Ungarn und Siebenbürgen — das Leben eines ordentlichen jüdischen Ackerbürgers und Kaufmanns, der in der Fülle seiner Kraft dahinstarb, zu Tode geärgert und ruinirt durch die Antisemiterei, welche die Parole ausgegeben hat: Bei dem Juden wird nicht gekauft und ihm wird um alles Geld keine Arbeit gethan! Ja, der Antisemitismus wird, wie alle Erkrankungen im Volkskörper wieder vergehen. Aber wer heilt all die Wunden? Wer stellt all' das wieder her, was er geschlagen und zerstört hat?

Rußland.

Petersburg. Bisher wurde den krank hierher kommenden Juden Aufnahme in den Hospitälern gewährt. Fortan aber soll erst festgestellt werden, ob der Kranke das Recht hat, hier zu wohnen. Kann dies nicht nachgewiesen werden, so soll der Kranke aus der Stadt gewiesen werden! (Das heißt in Rußland „praktisches Christenthum!")

Gegenüber dem Gefabel von dem Nachtheile, den die Juden dem Lande bringen, weist ein Moskauer Blatt nach, daß eine jüdische Confektionsfirma (J. Mandel) in ein verhungertes, elendes Dorf Leben und Thätigkeit gebracht hat, indem sie dort auf Zureden eines Bauern ihre Fabrikate nähen läßt, was 500 Menschen ausreichende Nahrung gewährt.

In Dorpat, wo nur einige arme Juden, die zumeist Handwerker sind, wohnen, gabs am 21. Januar einen wohlpräparirten Judenkrawall, den die Polizei mit knapper Noth rechtzeitig zu unterdrücken vermocht hat. — Die Meldungen, daß die Christusbrudersekte hier in der Hauptstadt in jüd. Handwerkerkreisen Anhänger finde, ist erlogen.

Kiew. Obschon die jüdischen Studenten sich an den Unruhen gar nicht betheiligt hatten, sind von 143 Relegirten nicht weniger als 70 Juden. Freilich sie alle haben nur das Consilium erhalten, d. h. sind berechtigt, sofort eine andere Universität zu beziehen, aber mitten im Studienjahre nimmt sie keine andere Hochschule auf. Und wie immer, die Kiewer Professoren haben endlich ihre Absicht erreicht, die Zahl der jüdischen Studenten in K. zu verringern!

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Die Alterversorgungsanstalt der hiesigen jüdischen Gemeinde versendet ihren 55. Jahresbericht. Nach

demselben befanden sich im Jahre 1884 durchschnittlich 105 Hospitaliten in beiden Anstalten, deren vollständige Erhaltung Mk. 63,370,47 kostete. Am Schlusse des Jahres befanden sich 112 Hospitaliten, 91 in der alten, 21 in der neuen Anstalt. Das Kapital-Vermögen hat sich um Mark 12,688,10 Geschenke zum eisernen Fonds vermehrt. In der neuen Anstalt ist noch Raum für 20 Hospitaliten vorhanden.

Breslau, 23. Februar (8. Adar). Heute fand im jüd.-theologischen Seminar die alljährliche Gedächtnißfeier für den verewigten Direktor Oberrabbiner Dr. Zacharias Frankel זצ״ל statt. Der Chor der Seminaristen unter Leitung des Herrn Cantor Zlotnicki eröffnete die Feier mit dem Vortrag des Psalm 16. Hierauf bestieg der Candidat der Theologie Herr Dr. Graubart die Kanzel und sprach in längerer geistvoller Rede über Dr. Frankel's „Darke ha-Mischna" und deren hervorragende, ja bahnbrechende Bedeutung für die Wissenschaft des Judenthums. (Der Vortrag verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden.) Gesang schloß die erhebende Feier. L.

Hannover. Der jüngst herausgegebene Jahresbericht des Vereins zur Unterstützung der Schüler der hannoverschen Lehrerbildungs-Anstalt pro Oct. 1883/84 liefert einen erneuten Beweis von dem erfreulichen Aufschwung dieses segensreich wirkenden Instituts und der Rührigkeit und Trefflichkeit seiner Leitung. Der Verein zählte im genannten Rechnungsjahr 599 beitragende Mitglieder mit einer Einnahme von Mk. 5888.38, wovon selbstredend der bei Weitem größte Theil auf die durch ihren regen Wohlthätigkeitssinn bekannte Gemeinde Hannover selbst entfällt. Das Vermögen des Vereins besteht z. Z. aus einem Effecten-Bestand von insgesammt 17205 Mk. 99 Pf. Wir wünschen dem sichtlich Ersprießliches leistenden Institut auch ferner das vollste Gedeihen.

Neustettin, 15. Februar. Der Synagogenbrand-Proceß hat noch ein Nachspiel gehabt! Wie die „N. Z." erfährt, hatten nämlich gleich nach Schluß der bezüglichen Konitzer Schwurgerichtsverhandlungen eine Anzahl der diesseitigen Zeugen sich im Instanzenwege über Unregelmäßigkeiten, welche in der Voruntersuchung — hauptsächlich soll es sich hier um die Thätigkeit des mit der Klarlegung der Angelegenheit betraut gewesenen Berliner Kriminalbeamten gehandelt haben — wie bei der Hauptverhandlung in Konitz vorgekommen sein sollen, beschwert und um Wiederaufnahme des Verfahrens gebeten. Im Auftrage der betheiligten Minister, des Justizministers und des Ministers des Innern, hat die betreffende Vorstellung nunmehr — also nach Ablauf fast eines Jahres — durch einen Bescheid des Ober-Landesgerichts-Präsidenten von Marienwerder dahin ihre Erledigung gefunden, daß nach den behörderlicherseits in der Sache angestellten Ermittelungen sich kein Anhalt für die Stichhaltigkeit der in der Beschwerdeschrift angeführten Momente ergeben habe.

Danzig. Gutem Vernehmen nach wird der bekannte Skurzer Mord (an dem Knaben Cybula) voraussichtlich in der am 2. März hier beginnenden Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen. Gegen den seit längerer Zeit in Haft befindlichen Fleischer B. sollen nämlich so viele Verdachtsmomente gesammelt sein, daß die auf Mord lautende Anklage hat erhoben werden können.

Tremessen, 16. Februar. (Synagogenbrand.) Gestern Abend ist die hiesige Synagoge total niedergebrannt. Die Thorarollen sowie ein Theil der Gebetbücher sind gerettet worden. Die Gebetmäntel, sowie ein Spind mit talmudischen Werken sind leider auch mit verbrannt. Einen geradezu unersetzbaren Verlust hat die Gemeinde aber in einer alten auf Pergament geschriebenen Agende erlitten, die ebenfalls mitverbrannt ist. Das Feuer ist in einem neben der Synagoge befindlichen Stalle entstanden und hätte daselbst leicht gelöscht werden können, — wenn es nicht an Pferden zur Herbeischaffung der Spritze gefehlt hätte.

Wormditt (Ostpreußen). Die Ausweisungsfrist des hiesigen Kantors ist auf sein Ansuchen bis zum 1. April d. J. von der königlichen Regierung verlängert worden.

Mehlsack O.-Pr., 16. Februar. Heute feierte die hiesige jüdische Gemeinde den 25. Jahrestag des Bestehens ihrer Synagoge durch einen Festgottesdienst zu welchem sich außer den Gemeindemitgliedern und mehreren von auswärts erschienenen Gästen auch die Vertreter der Stadt, sowie eine Anzahl hiesiger Bürger eingefunden hatten. Die Festpredigt beim Nachmittagsgottesdienst hielt Herr Rabbiner Dr. Bamberger. Zur Feier des Tages fand Abends im festlich geschmückten Saale des Rathhauses ein Ball statt.

Aus Bayern. Der eben erschienene Jahresbericht der „Gabriel Riesser'schen Stipendien-Stiftung" in Fürth pro 1883/84 Zwecks Unterstützung würdiger jüdischer Studirender durch Stipendien ist auch in diesem Jahre ein glänzender Beweis von dem Wohlthätigkeitssinn aller Betheiligten und von der mit Recht stetig wachsenden Sympathie, deren sich die Bestrebungen des Vereins in weiteren Kreisen erfreuen. Im qu. Rechnungsjahr standen demselben 3120 M. für seine Zwecke zur Verfügung, die unter 18 Bewerber zur Vertheilung gelangten. Dem Wunsche des Vorstandes, „daß auch die noch nicht zugetretenen bayrischen Cultusgemeinden nicht länger in ihrer Theilsnahmslosigkeit verharren möchten", können wir uns nur völlig anschließen.

Wien. Zwei Trabanten Schönerers, dessen Schimpfen gegen die Judenpresse selbst der „Köln. Zeit." schon zu arg wird, sind wegen Schwindel und Betrug nach Nummero Sicher gebracht worden.

Großwardein. Herr Dr. Kohut hat die Berufung als Rabbiner in New-York (mit einem Jahresgehalt von 5000 Dollar, über 20,000 Mark) angenommen. Möchte nur die Vollendung des Aruch haschalem dadurch keine Verzögerung erleiden.

Pest. Hier existiren 87 jüdische Professoren ohne staatliche Anstellung, weil sie ihr Judenthum nicht ablegen wollen. Minister Trefort stellt principiell keine Juden an.

Aus **Meran** klagt ein Kurgast über das Fehlen eines jüd. Krankenhauses, für welches die vorhandenen Mittel ausreichen dürften, sowie darüber, daß die beiden jüd. Restaurateure mit ihrem krassen Brodneide alles jüd. Wesen lächerlich machen. Sterbende und Todte werden Nichtjuden überlassen. Auch in Innsbruck, wo 15 jüd. Familien wohnen, wird jede Spur von Gemeindebildung ängstlich erstickt, damit nicht — noch mehr Juden zuziehen! —

Bern. In der Zeitschrift des juristischen Vereins erörtert Prof. Dr. Stoos den Spruch, welcher die Langenthaler Schächter wegen Thierquälerei verurtheilt und gelangt zu dem Schlusse, daß das Urtheil den Gesetzen zuwiderlaufe.

Paris. Zum ersten Male seit 1816 ist eine in Frankreich geschlossene Ehe religiös getrennt worden. Das ist die erste Folge der gesetzlichen Gestattung der Scheidung. „Arch. isr." schlägt vor, in den jüd. Blättern die stattgefundenen Scheidungen zu veröffentlichen.

London. Die Anglo-Jews-Assoc. hat auf Antrag des Sergeant Simon beschlossen, gegen die rumänischen Judengräuel mit Protestmeetings vorzugehen.

Riga. Etwa 20 jüdische Jünglinge hatten die Aufnahmeprüfung für das Polytechnicum bestanden, durften jedoch nicht aufgenommen werden, weil sie nicht berechtigt sind, hier zu wohnen. Auch der Minister hat die telegraphischen Bitten nicht erhört.

Jerusalem. Dieser Tage ist eine Brücke über den Jordan bei Jericho, welche die Regierung hat erbauen lassen, eröffnet worden. Sie ist circa 50 Meter lang und 20 Meter hoch. — Der Kauf von Arbel durch russische Colonisten, ist noch im letzten Augenblicke rückgängig geworden.

Amerika. Dr. Wechsler hat die Colonie Neu-Odessa in Oregon besucht, in welcher etwa 40 russ. junge Leute Ziemliches geleistet haben. Allein zwei Hauptübel bereiten eine Katastrophe vor. Die Colonisten sind durchweg nur Namensjuden und wollen von Religion nichts wissen, und zweitens haben kommunistisch eingerichtete Gemeinwesen nie lange Bestand gehabt.

Die vacante Stelle eines **Rabbiners, Predigers und Religionslehrers,** in unserer Gemeinde, soll zum **1. September d. J.** wieder besetzt werden. Gehalt **M. 2500** bei **freier** Amtswohnung und einigen Nebeneinkünften. — **Meldungen werden baldigst erbeten.** [1694

Prenzlau, 19. Februar 1885.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Durch den Tod unseres Beamten, der durch 43 Jahre als **Kantor, Schächter** und **Religionslehrer** bei uns fungirte, ist diese Stelle erledigt. Qualifizirte Bewerber wollen sich mit Angabe ihrer Gehalts-Ansprüche und unter Einreichung ihrer Zeugnisse recht bald bei uns melden. [1693

Ohlau in Schlesien, den 18. Februar 1885.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

An der hies. Gemeindeschule ist die Stelle eines **Lehrers** vacant. Dieselbe soll baldmöglichst oder spätestens am 1. April d. J. besetzt werden. Das Einkommen beträgt pro Jahr 1500 Mark. Qualificirte Bewerber wollen unter Einreichung ihrer Zeugnisse sich an den unterzeichneten Vorstand melden.

Diejenigen, welche im Hebräischen Unterricht ertheilen und auch bis Quarta vorbereiten können, erhalten den Vorzug. [1703

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde zu **Zabrze** (O.-S.).

Zum 1. April d. J. soll die **Stelle eines Religionslehrers, Vorbeters** u. **Schächters** bei der hiesigen Gemeinde neu besetzt werden. Fester Gehalt M. 1000 pr. anno und ca. 3—400 Mk. Nebeneinkünfte.

Geeignete Reflectanten wollen sich bei Einsendung ihrer Zeugnisse wenden an den Vorstand der jüd. Gemeinde in [1699

Neubrandenburg-Meklenburg.
Gustav Götz.

Durch das am 30. Januar d. J. erfolgte Hinscheiden unseres hochgeachteten Lehrers ist die hiesige Stelle als [1678

Religionslehrer, Vorbeter und Schächter neu zu besetzen.

Qualificirte Bewerber werden ersucht, mit dem unterzeichneten Vorstand in Unterhandlung zu treten, welcher weitere Auskunft gern ertheilt.

Suhl in Thüringen.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
Meyer.

Wir suchen zum 1. Juni 1885 einen

Cultusbeamten.

Festes Gehalt 600 Mk., welches sich durch Nebeneinkommen auf mindestens 1300 Mk. erhöht. Bewerber, welche Befähigung zum Religionsunterricht nachweisen können, wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

Stuhm, im Februar 1885.
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.
1697] **O. Herrmann.**

Eine ältere erfahrene Frauensperson wird zur Führung eines Hausstandes und zur Pflege der erkrankten Hausfrau gegen gute Bezahlung und liebevolle Aufnahme auf Ostern **gesucht.** Näheres zu erfahren bei Lehrer **Friedmann,** Hockenheim
1701 (Baden).

על פסח Ungar. Originalweine. על פסח

Zum bevorstehenden **Pessach-Feste** bringen wir unsere als vorzüglich bekannten **Weiß-, Roth-, Dessert- und Tokayer Medicinalweine** empfehlend in Erinnerung. Wir versenden gegen Nachnahme des Betrages **Probekisten,** enthaltend:

12/1	Flaschen in verschiedenen Primasorten, incl. Glas und Kiste	M. 19 —
24/1	" " " " " " "	" 37 —
8/1	" Dessert- und Tokayer Medicinalweine, incl. Glas und Kiste	" 18 —

Bei Abnahme v. 50 Fl. oder 50 L. im Faß aufwärts, entsprechend billiger.

L. Fischer & Comp., München, 5 Gärtnerplatz 5.

Attest von Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. J. Hildesheimer, Berlin. [1646

Eine israel. Person gesetzten Alters wird als [1700

Haushälterin

gesucht. Gef. Offerte sub D. 6598 an **Rudolf Mosse** in München.

Eine **geprüfte Lehrerin** und Erzieherin sucht Stellung in einem **jüdischen** Hause. Gefällige Offerten sub No. 66 durch **Rudolf Mosse-Stettin** erbeten. [1695

Für meine Tochter, welche Küche und Wirthschaft gut versteht, suche ich eine Stelle in einer frommen Familie. Auf Gehalt kommt es nicht an. Herr Landesrabbiner **Dr. Feilchenfeld** giebt gerne gütige Auskunft.

Israel Rubensohn.
Schwerin i. M., d. 11. Febr. 1885.

Gesucht

zu Pfingsten ein israel. Mädchen, welches in der Küche und in den Hausarbeiten erfahren ist. Gute Zeugnisse erforderlich. 1691

Frau Abraham Samson, in Norden (Ostfriesl.)

Samsonschule in Wolfenbüttel

(6 klassige höhere Lehr- und Erziehungsanstalt.)

Durch Entlassung von Pensionären nach Erlangung des Schulzieles (einj. Berechtigung) werden zu Ostern wieder einige Plätze für zahlende Zöglinge in unserer Anstalt frei. Gesuche um Prospekt und Programm resp. Anmeldungen sind an den Direktor Herrn **Dr. Rosenstock**

Ein der für die ni gef. zu richten.

In meinem Pensionat finden zu Ostern noch einige Knaben, welche die hiesigen gediegenen Schulen (Gymnasium, Realgymnasium etc.) besuchen sollen, Aufnahme und Nachhülfe in allen Unterrichtsfächern. — Conversation in neuern Sprachen. — Beste Referenzen.

Rabb. Dr. Kroner
1672] **in Brandenburg a. H.**

Pension.

Knaben, die das hiesige **Gymnasium** oder **Real-Gymnas.** an denen ich Rel.-Unterricht ertheile, besuchen sollen, finden bei mir freundl. Aufnahme, Beaufsichtigung und Nachhilfe. [1692

Minden i. W.
Liepmannssohn, Prediger.

Haggadah für Peßach

mit Uebersetzung, deutschem Commentar und musikalischer Beilage von J. M. Japhet (Verlag v. J. Kauffmann in Frankfurt a. M.) Preis geb. 70 Pf, in Prachtband mit Goldschnitt 2 M.

קאפפע על פסח! קאפפע על פסח!

Auf פסח brenne und versende ich unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabb. **Dr. Frank** in Cöln **ohne Preisaufschlag.**

A. Cossmann.

Dampf-Caffee-Brennerei.

Ich bescheinige hiermit daß die Familie **A. Coßman** i. **Deutz a. R.** als streng religiös jedes Vertrauen in Bezug auf כשרות verdient.

Das Rabbinat der Synagogen-Gemeinde Cöln
644] (gez.) Dr. Frank.

Elberfeld.

כשר Hôtel Falk כשר

israel. Hôtel I. Ranges. nahe dem Bahnhof und d. Pferdebahn nach **Barmen**. 7 Hausburschen am Bahnhof. Billige Preise. Ganz neu eingerichtet. [1645

Annonce!

כרם של ישראל יין
1685] כשר על פסח

Allen unsern P. T. Wein-Kunden machen wir hiermit bekannt, daß wir auch heuer in der Lage sind, unsere Roth-, Weiß- und Schüller-Weine eigener Fechsung, wie auch Slyvovitz- und Treberbranntwein, eigenes Erzeugniß, על פסח zu dem billigsten Preis zu offeriren.

Zur Erleichterung haben wir auch 4 lit. Muster-Fassel sowohl für Branntwein wie auch für Wein eingeführt und berechnen selbe nachstehend:

1 Muster-Fassel Rothwein כשר על פסח sammt Postporto **2** fl. **50** kr.
1 Muster-Fassel Slyvovitz כשר על פסח sammt Postporto **4** fl. **50** kr.
1 Muster-Fassel Treber כשר על פסח sammt Postporto **3** fl. **50** kr.

Preis-Courant wie auch הכשר פאן אב״דק״ק איללאק werden auf Verlangen gesandt.

Achtungsvoll
M. Lange & Sohn,
in **Illok** a. d. Donau (Syrmien) Schiffstation.

„הקול“ מכתב עתי ספרותי לתורה וחכמה יוצא לאור בוויען מדי שבוע בשבוע. הרב הדרשן יעללינעק הוא אחד מסופריו התמידים. מחירו באוסטרייך ואשכנו שבעה פלורין, ברוסיה ששה רו״כ ובשארי ארצות **20** פראנק לשנה.
להשיגו מאת הרעדאקציאן:

Redaktion des Hakol
Wien, II. [1702

129J] **מצבות**

Fabrik gegründet 1847. Größtes Geschäft und Lager von **Denkmälern** in **Granit, Syenit, Marmor** und **Sandstein.** Die Ausführung von **Erbbegräbnissen** und größeren Bauten werden zu billigsten Preisen bestens ausgeführt.
M. Zachart, Berlin, N. Königstr. 8.

Bei **Adolf Cohn** Verlag und Antiquariat, **Berlin W.,** Potsdamerstr. 14, erschien

Rebekka Wolf, geb. Heinemann,

Kochbuch für isr. Frauen.

Achte sehr vermehrte und verbesserte **Auflage.**

Preis eleg. gebunden M. 3.80. Praktisch, ökonomisch u. sehr empfehlenswerth. [1650

Achawa.

Die geehrten Mitglieder der Achawa benachrichtigen wir hierdurch ergebenst, dass unser bisheriger Kassier, Herr **Bernhardt Schuster,** aus der Verwaltung getreten ist, und dass Herr **Siegmund Jeidels (Westendstrasse 48)** an seiner Stelle die Führung der Kassengeschäfte übernommen hat. Wir bitten daher unsere Mitglieder, von nun an ihre Beiträge oder Geschenke an die Adresse des Letzteren gelangen zu lassen.

Frankfurt a. M., Februar 1885.
1687] Die Verwaltung.

Zu **Ostern** dieses Jahres eröffne ich in **Breslau,** Gartenstr. 9

ein Pensionat

„zur praktischen und wissenschaftlichen Ausbildung junger Mädchen“. Freundlichst empfohlen durch Fräulein **Bertha Cohn,** Ohlau Ufer 15, Frau **Dr. Anna Honigmann,** Palmstr. 24a, Fräulein **Bertha Lindner,** Schul- und Seminarvorsteherin, Ohlauerstraße 44. Näheres durch Prospekt. 1690

Elise Höniger, geprüfte Schulvorsteherin, zur Zeit Fränkelplatz 1, III. Etage.

Thora-Felle,

in vorzüglichster Schreibware, eignes Fabrikat offeriren
K. Heilbrunn Söhne,
Erfurt. [1696

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.

Der heutigen Nummer liegt „Familien-Blatt“ Nr. 9 und „Litteratur-Blatt Nr. 9 bei.